

Lesegottesdienst zum Sonntag Lätare, 14.03.2021

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

Herzlich willkommen zum Gottesdienst am Sonntag Lätare, dem vierten der sechs Passionssonntage.

„Lätare“, das heißt übersetzt „freue dich“. Das zu tun, lädt der heutige Sonntag ein. Wir sollen, wir dürfen der Freude schon mitten in der Passionszeit Raum geben. Es ist noch nicht die strahlende Freude von Ostern. Eher so die Ahnung vom Aufgehen der Sonne, wenn sich der Himmel am Horizont anfängt, rötlich oder rosa zu verfärben. Gemeinden, die über verschieden farbige Paramente für Altar, Lesepult und Kanzel verfügen, dürften heute statt des violetten Tuches ein rosafarbenes hängen. Das Violett der Passionszeit wird durch das österliche Weiß aufgehellt. Die Erfahrung des Leids wird schon von der Erfahrung, ja vom Glauben an die Freude angestrahlt. Leid und Tod haben nicht das letzte Wort. Das haben die Freude und das Leben.

Der Wochenspruch für diese Woche legt uns das mit seinem Bild ans Herz:

Wenn das Weizenkorn nicht die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Gebet:

Freude und Leid,
beides gehört zu unserem Leben.
Wir bitten dich,
Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist,
schenke uns offene Augen und ein aufmerksames Herz,
dass wir beides sehen.
Wir bitten dich,
hilf uns Leid zu ertragen und mitzutragen.
Wir bitten dich,
lass uns entdecken, wo auch im Leid Freude ist und Leben und Zukunft.
Amen.

Lied: „Jesu, meine Freude“ (EG 396)

Evangelium bei Johannes im zwölften Kapitel:

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. (Joh 12, 20-24)

Predigt über Johannes 12, 20-24:

Gnade und Friede sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

Heute ist – mitten in der Passionszeit – ein Sonntag, der die Freude zum Thema hat. Freude im Leid. Wohlgermerkt Freude *im* Leid, nicht etwa Freude durch Leid oder gar Freude am Leid. Nein, Freude im Leid. Der heutige Sonntag erinnert uns daran, dass es gut und wichtig ist, über das Leid

hinauszusehen, nicht im Leid zu verharren, sich gar darin einzurichten. Der heutige Sonntag erinnert uns daran, dass jedes Leid ein Ende hat, auch wenn es uns gar nicht so erscheinen mag. Und der heutige Sonntag erinnert uns auch daran, dass im Leid nicht nur Furchtbares steckt, sondern dass darin auch Fruchtbares stecken kann.

Furchtbar wäre es, daraus zu schließen, Leid müsse sein; nur wer leidet, aus dem kann etwas werden.

Fruchtbar allerdings wird dieser Gedanke, wenn wir uns auf das Bild, auf den Vergleich einlassen, den Jesus seinen Hörerinnen und Hörern damals mitgibt, kurz bevor er seinen Weg ans Kreuz geht. Wir haben diesen Satz zu Beginn des Gottesdienstes schon als Wochenspruch und in der Evangeliumslesung gehört:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Jesus weist seine Hörerinnen und Hörer damit darauf hin, dass mit seinem Tod nicht nur Furchtbares verbunden ist, nicht nur Leid und Trauer und Abschied, sondern auch Fruchtbares, Leben, Freude, Zukunft.

Unter den Hörerinnen und Hörern damals sind, auch gottesfürchtige Griechen, Menschen, die nicht wie die Jünger und Jesus der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören. Aber sie sind beeindruckt vom Glauben der Juden und interessieren sich für ihren Gott. Sie sind nach Jerusalem gekommen, um das große jüdische Passahfest mitzuerleben, dieses freudige Fest, das an die Befreiung des Volkes aus der ägyptischen Sklaverei durch ihren Gott erinnert. Sie wollen mitfeiern, auch wenn sie das nur von fern tun dürfen. Der Zutritt zum Tempel ist ihnen verboten. Sie müssen im Vorhof der Heiden bleiben. Aber das stört sie nicht. Sie sind neugierig, auch auf Jesus, von dem sie schon viel gehört haben. Er habe in Bethanien den toten Lazarus wieder zum Leben erweckt. Dessen Schwestern Maria und Martha hatten ihn nach den ersten Anzeichen der Verwesung in die Grabhöhle der Familie legen lassen. Jesus aber hat ihn einfach aus dem Grab herausgerufen. Einen, der so etwas kann, den wollen sie gern kennenlernen. Sie haben in Erfahrung gebracht, dass er zusammen mit seinen Freunden nach Jerusalem gekommen war, um das Passahfest zu feiern. Und die Gelegenheit nutzen sie nun und sprechen einen seiner Freunde, den Philippus an: „Herr, wir wollen Jesus sehen.“

Was haben sie sich erwartet? Eine freundliche Begrüßung etwa: „Schön, dass ihr da seid! Ich freue mich auch, euch zu sehen.“

Es kommt anders. Jesus antwortet: „Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar.“ Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Den frommen Griechen ist vermutlich der Mund offen geblieben. Was geschieht hier? Zeuge welcher besonderen Stunde werden sie da gerade? Warum reagiert Jesus so auf ihr Ansinnen, ihn sehen zu wollen?

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich klarmachen, dass wir diese Begebenheit im Johannesevangelium lesen. Der Evangelist Johannes komponiert sein Evangelium so, dass er wie in einem Theaterstück Akt für Akt die Geschichte, den Weg Jesu entwickelt. Nach und nach sollen die Leserinnen und Leser mitvollziehen und begreifen, wer dieser Jesus von Nazareth ist, wahrer Mensch und wahrer Gott. Schritt für Schritt erzählt das Johannesevangelium, mit welcher Kraft und mit welcher Macht dieser Jesus von seinem Vater im Himmel ausgestattet ist. Das gilt es zu glauben und den Weg Jesu vom Zeitpunkt, zu dem er in die Welt gesandt wurde bis hin zu seinem Tod am Kreuz zu begleiten.

Von sieben verschiedenen Zeichen erzählt das Johannesevangelium. Es sind Wundererzählungen. Und alle zeigen sie die „Herrlichkeit“ Jesu, die Kraft und die Macht, mit der Gott seinen Sohn ausgestattet hat. Sie zeigen den Menschen, die an ihn glauben, dass sie aus Gottes Fülle leben dürfen – aus Wasser wird Wein. Sie erzählen davon, dass Gott durch Jesus Menschen heil macht – Kranke

werden gesund, Blinde sehend, Lahme gehend. Sie machen bewusst, dass auch Naturgewalten Gott nicht hindern, für die Seinen zu sorgen – Jesus geht über das Wasser zu dem in einen Sturm geratenen Schiff seiner Jünger. Sie zeigen, dass Gott Hunger stillt – von wenigen Broten werden Tausende satt. Und schließlich lassen sie keinen Zweifel daran, dass Gott stärker ist als der Tod – Jesus erweckt einen Toten zum Leben.

Wunder, Zeichen, von denen wohl auch die gottesfürchtigen Griechen gehört haben, die Jesus sehen wollen. Und, vermutlich sehr unerwartet und überrascht, erleben sie einen ganz besonderen Moment, den Moment, in dem die Dramatik des Lebens Jesu sich seinem Höhepunkt nähert, die Stunde, in der die Herrlichkeit Jesu, seine ihm von Gott gegebene Kraft und Macht offenbar, offensichtlich wird: Das ist Jesu kurz bevorstehender Tod. Das sollen nun alle Menschen begreifen, sowohl Menschen aus anderen Völkern und Religionen, für sie stehen die frommen Griechen, als auch seine Jünger, die Jesus schon lang vertrauen und an ihn glauben, auch wenn ihr Vertrauen und ihr Glauben durch die Umstände seines Todes noch einmal zutiefst erschüttert werden. Alle sollen es begreifen, glauben, annehmen.

Mit einem Bild erklärt und zeigt Jesus, wie er seinen bevorstehenden Tod begreift, mit dem Bild vom Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird. Dort, in der Erde, wird es sich verändern, seine ursprüngliche Form und sein Aussehen werden sterben. Nur so kann es keimen. Nur so kann etwas Neues entstehen, nur so kann neues Leben wachsen, neues Grün, neue Halme mit vielen neuen Körnern.

Dieses Bild vom Weizenkorn ist ein zutiefst tröstliches Bild. Es sieht den Tod, gibt ihm Raum, so wie er in jedem menschlichen Leben seinen Platz hat, so wie er auch Jesu Lebenszeit auf der Erde ein Ende setzt. Über den Tod hinaus aber geht es weiter. Es gibt Verwandlung, es gibt Auferstehung. Für jeden Menschen, der das im Glauben annimmt, anzunehmen versucht. Denn Jesus selbst ist als der erste auferstanden.

Trost im Leid, auch im Leid unserer Tage mit so vielen Toten infolge von Corona ebenso wie infolge von Hunger und Krieg in so vielen Teilen dieser Welt. Trost im Leid und dadurch eben auch Freude im Leid.

Der Liederdichter Jürgen Henkys hat das in Wort und Ton hörbar gemacht. Er hat die Botschaft Jesu vom Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, dort stirbt und dadurch viel Frucht bringt, in ein Lied gebracht: „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“. Die Melodie, nach der das Lied gesungen wird, ist ein altes französisches Weihnachtslied.

Wie im Johannesevangelium entsteht so vor unserem inneren Auge und vor unseren Ohren der Weg Jesu – von seinem Kommen in die Welt bis zu seinem Tod, der das Leben schon in sich trägt. Freude im Leid, mitten in der Passionszeit, mitten in unserer von viel Leid gezeichneten Welt, Freude im Leid, weil das österliche Licht schon jetzt scheint ...

Gott möge uns seinen Trost und seinen Frieden schenken. Höher als unsere menschliche Vernunft sind sie. So bewahre er unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied: „Korn, das in die Erde“ (EG 98)

Fürbittgebet:

Gott des Friedens,
wir danken dir für alles,
was uns zum Leben gegeben ist:
die Sonne und der Himmel,
die Erde und das erste Grün,
das tägliche Brot und das saubere Wasser,

Schutz und Sicherheit,
alle Mitmenschen.

Gott der Barmherzigkeit,
wir bitten dich für alle,
die es schwer haben in dieser Zeit:
für die Müden und Mürben,
die Zornigen und Verzweifelten,
die Traurigen und Isolierten,
die Überlasteten und Erschöpften.

Gott der Stille,
wir danken dir für alles,
was unserer Seele hilft:
die Momente des Innehaltens,
das Geschenk der Gelassenheit,
das trostreiche Wort,
die überraschende Begegnung,
die Musik.

Gott der Zuversicht,
Wir bitten dich für alle,
die es schwer haben in dieser Zeit:
die in großer Sorge sind um ihre Gesundheit,
um ihren Beruf, um unsere Stadt,
um unsere Zukunft.

Gott der Freude,
wir danken dir, dass du bei uns bist:
mit deinem Wort, das uns ausrichtet,
mit deinem Geist, der uns inspiriert,
mit deiner Freundlichkeit, die uns freundlich sein lässt.

Besonders danken wir dir,
dass wir Gottesdienst feiern können
zu einer Zeit, da so vieles unmöglich ist.
Und wir bitten dich:
Lass deinen Frieden, deine Barmherzigkeit,
deine Stille, deine Zuversicht und
deine Freude in uns wirksam werden.
Heute und in der Woche, die jetzt beginnt.
Amen.

(Wochengebet der VELKD, www.velkd.de)

Wir beten gemeinsam:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name, dein Reich komme,
dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib und heute
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen;
denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen:

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen.